

Friedensbettag 1915

Autor(en): **Oettli, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan des Schweizerischen Friedensvereins

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. —; per Halbjahr Fr. 1. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60 per Jahr. Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Pettizelle 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnnummer von 6—8 Seiten. Redaktion: Für das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel. Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt. Motto. — Friedensbettag 1915. — Jahresbericht der Sektion Basel des Schweiz. Friedensvereins pro 1914. — Auf dem Felde der Ehre (Feuilleton). Menschen. — Eine Prophezeiung Tolstoj's vor 20 Jahren. — Schiedsabkommen mit Italien. — Schweiz. Friedensverein. — Verschiedenes. — Literatur und Presse.

Motto.

Wie schön ist nur die Welt! Aber warum schlachten sich die Leute so sinnlos gegenseitig ab? So roh, so gemein! Diese schöne Natur Gottes so zu entheiligen!

Aus dem Tagebuch des Leutnants Tschun-Tschul 1915.

Friedensbettag 1915.

Predigt, gehalten am 21. Febr. 1915 in Derendingen, von Herrn Pfarrer J. Oetli.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen u. Sinne bewahren in Christus Jesus. Phil. 4, 7.

Liebe Gemeinde! Man hat sich lustig gemacht über die Friedensbettage, welche die Kirchen angesetzt haben, die katholische auf den 7., die schweizerisch-evangelische und christkatholische auf den 21. Februar. Man hat spottend gefragt: Wird der Krieg am 8. oder am 22. Februar zu Ende sein? Zu welchen Betern wird der Herrgott sich bekennen? Ist nicht das Friedensgebet Heuchelei auf beiden Seiten?

Ich habe persönlich ebenfalls meine Bedenken gehabt, habe mich gesträubt gegen den Friedensbettag. Wird er nicht zu einer Selbstanklage? Haben wir nicht diesen Krieg selber entfacht? Ist er nicht die unausbleibliche Folge unserer Gesinnung und Handlungen? Und nun soll Gott ihn wenden, weil er furchtbar ist. Er soll von uns nehmen, was wir an uns gerissen haben. Ach, es ist zu spät! Wir hätten früher um den Frieden beten sollen, schon lange. Aber wir haben ihn nicht gewollt. Wir haben im besten Falle von ihm gesprochen, wohlwollend, vielleicht gar sehnsüchtig; aber gebetet haben wir nicht. Es war nicht unser Ernst. — Wie der Knabe unter den Hieben der Rute weinerlich fleht: Vater, hör auf! Ich will's gewiss nicht mehr tun! so fleht jetzt die Christenheit: Gib uns den Frieden! Wir wollen gewiss keine Kriege mehr führen. Sagen wir da die Wahrheit? Hüten wir uns vor Lügen!

Der Friedenssonntag ist mir unsympathisch gewesen. Ganz einverstanden mit ihm bin ich übrigens heute noch nicht. Und doch, sein Gutes hat er auch. Wir müssen ihn nur von einer andern Seite betrachten, nämlich als den Ausdruck einer Aenderung, die sich tief in den Herzen der Christen vollzieht. Direkt mag der Tag wenig Folgen haben. Aber er mag ein Markstein sein, von dem weg die Christenheit neue Wege geht. Wir wollen also doch Hoffnungen an ihn knüpfen, nicht grollend zur Seite stehen, sondern mitten in der Nacht des Grauens an den Morgen der

Freude glauben. Wir wollen horchen: Ertönt nicht schon der Hahnenschrei? Noch ist es dunkel. Aber der Schrei sagt uns: Mitternacht ist vorüber.

Liebe Christen! Abergläubische Erwartungen wollen wir nicht auf diesen Tag setzen, wollen nicht glauben, Gott werde uns auf unser Bitten in wunderbarer Weise den Frieden schicken. Es wäre eine Sünde, wenn wir meinten, mit einem Bettag sei alles getan. Gott ist kein Zauberer. Er verwandelt nicht von heute auf morgen die Schwerter zu Pflugscharen und die Spiesse zu Sichel und die Kanonen zu Eisenbahnwagen. Er lässt nicht heute die Kugeln pfeifen und morgen die feindlichen Heere sich verbrüdernd. Wir erwarten vom heutigen Tag kein vorzeitiges Ende des Krieges. Er muss sich austoben. Er muss ein naturgemässes Ende finden. So hart es klingt, so müssen wir doch ausrufen: Nur nicht zu früh hören, ehe alle Mächte des Krieges losgelassen sind! Sonst müssten wir nur in neuer Kriegsfurcht leben. Und das Morden würde ohne Zweifel wieder beginnen. Jetzt müssen wir durchhalten, durchleiden, stark und mutig. Wehe, uns, wenn wir aus Furcht vor den Leiden des Krieges einen vorzeitigen, unnatürlichen Frieden schliessen, der doch kein Friede sein würde!

Den wahren Frieden wollen wir, den, der bleibt, den aus Gott. Gott ist die einzige rechte Quelle des neuen Friedens. Neben ihm gibt es noch andere Quellen, aus denen das Wasser trübe kommt. Das Grausen ist eine. Grausen und Grauen hat uns gepackt und ergreift uns stets aufs neue beim Anblick der entsetzlichen Blutopfer. Ihr sagt etwa: Man sollte die Leichname aller Gefallenen ausbreiten, die Krüppel alle vorführen, die Tränen aller Hinterbliebenen ausschütten, die ganze grosse Not hinstellen vor die Urheber des Krieges — sie würden in Zukunft die Kriegserklärungen ungeschrieben lassen. Schon recht! Aber wenn unser Geschlecht dahin sein wird, wenn die Wunden geheilt sind, wenn man sich die Kriegsschrecken nicht mehr lebendig genug vorstellen kann — wird man ihnen wieder rufen. Die Erschöpfung, die Ermüdung ist eine andere Friedensquelle. Das Geld ist zu Milliarden verbraucht. Die Kunst, die Wissenschaft, die Industrie, der Handel, jede Art von Produktion leidet not. Die Menschen selber sind ausgehungert, abgespannt; sie haben keine Unternehmungslust mehr. Sie mögen nicht mehr ihr Leben in die Schanze schlagen für — ja, für was denn? Sie wissen's nicht einmal mehr. Da muss der Krieg aufhören. Da muss Friede werden. Aber man wird sich langsam wieder erholen, wieder schaffensfreudig, zukunftsfröh, unternehmungslustig wer-

den, und wie leicht auch kriegslustig. Wieder eine Friedensquelle sind Verträge und Schiedsgerichte. Nach einem vernichtenden Kriege wird man es sehr rentabel finden, sich durch Verträge eine Reihe von Friedensjahren zu sichern. Man wird finden, der Spruch eines Schiedsgerichtes könne im schlimmsten Fall nicht so unheilvoll sein wie ein Krieg, und man wird sich ihm fügen. Aber das alles sind nur kluge Ueberlegungen, Wege der Vernunft, beschritten unter dem Zwang und Eindruck der Umstände. So ganz einverstanden ist man nicht; ganz freiwillig macht man nicht mit. Im stillen rüstet man sich doch auf alle Fälle — und bei gelegener Zeit findet man den Krieg wieder rentabel.

Nein, nicht das Erbarmen und das Entsetzen, nicht die Ermüdung und die Erschöpfung, nicht die Verträge und Schiedsgerichte sichern uns den Frieden. Gott nur kann es, der Gott, der in uns waltet, der Herz und Sinne bewahrt. Der Friede darf nicht ein Produkt der Schwäche sein. Er muss der Ausfluss der höchsten Kraft sein. Der Krieg ist etwas Gewaltiges, er erscheint als ein Zeichen grosser Kraft. Die Kraftentfaltung einer Nation im Kriege grenzt ans Unglaubliche. Und dennoch ist der Krieg nur möglich, wenn die wahre, die höchste Kraft fehlt, gleich wie ein Wutausbruch mit all seiner zerstörenden Wucht der Schwäche, geradezu der Ohnmacht entspringt. Der Ueberlegene gerät nie in Wut. Die wahre Ueberlegenheit ist in einem Volk nicht vorhanden, solange man noch mit einem Wutausbruch im Kriege rechnen muss. Die Ueberlegenheit, die göttliche Kraft zeigt sich im Frieden. Wir haben das bisher zu wenig bedacht. Deshalb durften die Gegner der Friedensidee von Schwärmerei, von Humanitätsduselei reden. Jetzt erkennen wir, dass die Friedensfreunde sich von diesem Vorwurf gänzlich reinigen müssen, wenn sie etwas erreichen wollen, dass sie mit der grössten dankbaren Energie und Zielstrebigkeit, mit Gottes Kraft an ihre Aufgabe herantreten müssen. Es bedarf oft starker Männer, um einen einzigen Wahnsinnigen zu halten. So bedarf es der grössten Kraft, um dem riesenstarken Wahnsinn des Krieges entgegenzutreten. Nicht jammern, nicht fluchen dürfen wir. Dastehen müssen wir festen Fusses und handeln, mit Gott.

Der Wille zum Frieden ist's, der uns nützt. Der Wunsch nach Frieden genügt nicht. Der rechte Wille aber ist etwas Gewaltiges, etwas, das nicht von unten her wächst, das von oben gegeben wird. In diesem Sinne ist der Friedensbettaug vollauf am Platze. Nicht das wollen wir bitten: Herr, gib uns den Frieden! Das wäre ein heidnisches Gebet zu einem Zaubergott! Das wollen wir bitten, heute und immer: Herr, mache uns friedfertig! Bewahre unsern ganzen Menschen, unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus! Erfülle uns ganz mit dem Willen zum Frieden, mit der Tatkraft, die zum Frieden führt.

Liebe Zuhörer! Wenn wir recht beten, gelangen wir zur Einsicht: Wir müssen den Frieden machen. Gott hat das grosse Werk in unsere Hände gelegt. Aber er hat uns auch die Kraft gegeben, es durchzuführen. In Jesus Christus hat er uns die Quelle dieser Kraft aufgeschlossen. Sie ist da. Wir haben sie nur nicht benutzt. Wir haben nicht an ihr getrunken. Wir haben sie zugeschüttet mit dem Sand unserer Vorurteile, unseres Eigenwillens, unserer Lüste und Süchte. Und wenn auf diesem Sand nichts Rechtes gedeihen will, wenn er, aufgewirbelt, uns Sehen und Atmen benimmt, dann beten wir: Herr, erleichtere unser Los! Er aber antwortet: Ich habe es euch schon erleichtert. Ich habe den Strom der Liebe und des Friedens längst herniederfliessen lassen. Es

fehlt nur daran, dass ihr die Hindernisse wegräumt, dass ihr ihn fliessen lasset. Das ist eure Sache. Jede weitere Friedensarbeit kommt euch zu.

Diese Antwort bedeutet für uns ein grosses Erwachen. Die Augen gehen uns auf für unsere schwere Verantwortung. Das Beten um den Frieden ist in tausend Fällen das Zugeständnis einer jämmerlichen Schwäche, die eines Christen unwürdig ist. Oder es ist eine Unverschämtheit, mit der wir unsere Aufgabe auf Gott zurückwerfen wollen. Das rechte Friedensgebet besteht darin, dass wir uns bewusst werden: Gott hat die Schaffung des Friedens auf unsere Schultern, besser, in unser Herz gelegt. Er hat uns damit eine hohe Würde geschenkt. Er hat uns aber auch die grosse Kraft dazu gegeben. — Ausreden dürfen wir uns nicht mehr. Oder dann verzichten wir auf den Namen Christen, auf den Anspruch, Nachfolger Jesu zu sein, dann erklären wir, dass wir aus der Gemeinschaft mit ihm herausgefallen sind, dass wir nicht in ihm bewahrt geblieben sind. Und wir müssen bitten: Gott des Friedens, bewahre uns in Christus Jesus! In ihm haben wir den wahren Frieden, der aus dem Herzen strömt, der den ganzen Menschen erfüllt, der all unser Denken und Tun lenkt, der uns hinaufhebt über allen Zank und Streit, der den Krieg schon in Gedanken unmöglich macht. In ihm haben wir den Frieden, der höher ist als alle Vernunft, der nicht im Abwägen von Recht und Unrecht nach links und rechts besteht, der nicht die Vor- und Nachteile des Krieges oder des Waffenstillstandes erwägt, der einfach mit überlegener Macht den bewaffneten Zusammenstoss verunmöglicht. Die Vernunft ist menschlich. Der Friede ist höher als Vernunft, ist göttlich. Der Friede ist Gottes Geschenk im Menschenherzen, gebracht durch Christus.

Bis jetzt haben wir den Frieden nicht gehabt, nie. Es war stets nur Waffenstillstand, und die Waffenschmiede arbeiteten mit aller Kraft auf den Krieg hin. Es heisst, dass der römische Kaiser Augustus den Janustempel, der über 200 Jahre stets geöffnet gewesen war, auf zwei Jahre schliessen durfte, mit andern Worten, dass während seiner Regierung zwei Jahre lang Friede gewesen sei; denn der Janustempel war nur während des Krieges offen. Oh, unter den Christen hätte er nie geschlossen werden dürfen. Krieg hatten sie immer, nur zu Zeiten latent, d. h. im Verborgenen. Aber es klingt doch wie eine Weissagung, dass der Kaiser den Tempel schliessen durfte, unter dem Christus geboren wurde. Es war wie der Aufgang eines Sternes. Bald traten zwar die Wolken vor ihn und blieben vor ihm bis heute, heute besonders dunkel und schwer. Aber einmal müssen sie weichen. Gottes Wille lässt sich nicht brechen. Gottes Licht kann nicht auf die Dauer verdunkelt werden. Sein Friede ist höher als alle menschliche Vernunft, stärker als alle Kriegswaffen, mächtiger als alle Grossmächte. Paulus sagt nicht: Der Friede Gottes möge euch bewahren, sondern: Er wird euch bewahren. Paulus ist seiner Sache sicher. Und wir?

Meine Freunde! Angesichts des gegenwärtigen Krieges wäre es entsetzlich, denken zu müssen: Es wird künftig immer wieder Kriege geben. Dieser Gedanke, ernsthaft durchgedacht, könnte uns an den Rand der Hoffnungslosigkeit bringen. Aber als Christen, die nur ein wenig vom Glanz Jesu in sich hinein haben fallen lassen, sagen wir: Der Friede Gottes wird uns bewahren, ganz gewiss.

Nur Geduld müssen wir haben, grosse Geduld. Arbeiten müssen wir, unermüdlich arbeiten, an uns und andern, bis wir reif sind für den Frieden. Vorher können wir ihn nicht behalten. Reif sein ist alles.

Lasset uns bitten: Gott, mache uns reif! Er wird es tun. Er hat den Willen und besitzt die Macht.

Wir müssen den Frieden wollen und sichern, habe ich gesagt. Dabei bleibt es. Aber das hindert uns nicht, zu behaupten: Er ist Gottes Sache. Das haben wir, hoffe ich, deutlich gespürt. Wir dürfen, wir sollen Gottes Sache teilen. Das ist eine alte Wahrheit, von Jesus oft genug ausgesprochen. Aber sie ist immer neu. Und sie erfüllt uns mit stets neuem Ernst und neuer Freude.

Friede! Er ist nicht ein süßes Palmenzweigwedeln. Er ist eine unheimlich grosse Aufgabe. Er heisst: Kampf gegen den Nationalismus, den Mammonismus, den Militarismus. Fang einmal an, gegen eine, nur eine der drei Mächte zielbewusst zu kämpfen! Du glaubst, ohnmächtig zu sein vor ihnen. Jawohl, du bist es. Aber Gott ist es nicht.

Als Peter von Amiens auf der Kirchenversammlung zu Clermont zum Krieg gegen die Ungläubigen, zu den Kreuzzügen aufforderte, da rief das Volk, von seinem Feuer hingerissen: Gott will es. Und die gewaltigen Kriegszüge wurden unternommen. Ob sie wirklich Gottes Wille waren, wollen wir jetzt nicht untersuchen. Aber das ist sicher, dass wir zum Friedenswerk sagen dürfen: Gott will es. Es ist ein viel gewaltigeres Unternehmen als die Kreuzzüge. Es braucht grössere Helden. Wir wollen bitten: Herr, erwecke die Helden des Friedens! Amen.

Jahresbericht der Sektion Basel des Schweizerischen Friedensvereins pro 1914.

Das Jahr 1914 hat der Welt das Ereignis gebracht, dem seit langer Zeit niemand so bekümmert, aber auch niemand so sicher entgegengesehen hat wie die Pazifisten. Ohne irgendwelche Selbstüberhebung dürfen wir es aussprechen, *wir* waren diejenigen, die der Welt einen stabilen Frieden bringen wollten, einen auf einer internationalen Rechtsbasis fest begründeten Frieden, *wir* waren es, die das Märchen vom Friedenswillen der stets einander mit Kriegsrüstungen überbietenden Regierungen als solches kennzeichneten. Wer sich die Mühe nimmt, die Schriften der Pazifisten aus den letzten zehn Jahren zu studieren, der findet im wesentlichen, was sie behauptet haben, nicht nur in schrecklicher Weise erfüllt, nein, durch die Fürchterlichkeit der Tatsachen grauenerregend überboten.

War der Fehler an den Pazifisten, dass das propezeitliche Verderben der Mitwelt nicht erspart blieb? Ich glaube, nicht sie, sondern die Lässigkeit all derer, die beiseite standen und nicht mithelfen wollten, trifft die Verantwortung an dem nun hereingebrochenen, unbeschreiblichen Unglück. Welche Summe von Energie wird nun überall für den Krieg in Tätigkeit gesetzt! Nicht nur draussen in den Schützengräben, auch daheim, von Vereinen und Privaten, von ganzen Nationen. Welche Opfer an Blut und Gut werden gebracht von Kriegführenden und von Neutralen! Wäre ein Zehntel, vielleicht ein Hundertstel dieser gewaltigen Anstrengungen aller für die Durchsetzung *unserer* Ideen gemacht worden, der Weltkrieg wäre sicher vermieden worden.

Aber nun stehen wir vor der vollendeten Tatsache und haben den Blick *vorwärts* zu richten. Diese Weltkatastrophe wird ihren Abschluss mit dem noch in der Zukunft liegenden Friedensschluss nicht gefunden haben. Gewaltige Umwälzungen auf den verschiedensten Kulturgebieten werden ihm sicher folgen. Auch am Pazifismus wird der Krieg nicht ohne eingreifende Spuren bleiben. Auch er wird nach

mancher Richtung umzulernen haben; aber eins ist gewiss, er wird gestärkt aus der Prüfung hervorgehen. Jetzt schon stehen grosse Aufgaben vor uns. Und es werden von den alten pazifistischen Organisationen, zu denen sich während des Krieges eine ganze Reihe neuer, erst im Kriege geborener, gesellt haben, überall — hauptsächlich in den neutralen Ländern — grosse Anstrengungen gemacht, dass im Momente des Friedensschlusses dem alten Kriegsteufel so viel Boden als nur möglich abgetrotzt und dass das künftige Zusammenleben der Völker auf die Grundlage des Rechts gestellt werde, so dass in seinem Schutze die zerschlagenen Nationen in möglichst langer Friedenszeit die so nötige Erholung von den fürchterlichen Wunden, die dieser Krieg ihnen geschlagen, werden finden können. Zur Durchführung dieser Arbeit ist aber ein fester, einheitlicher Wille notwendig, und mehr denn je bedürfen wir unserer Organisationen. Darum wäre es gänzlich verfehlt, wollten wir uns jetzt durch die Ereignisse entmutigen lassen, oder uns trennen, infolge von Meinungsverschiedenheiten, die sich ja so leicht bei der ganz natürlichen allgemeinen Erregung ergeben. Nein, der wichtigste Teil unserer Aufgabe steht erst vor uns, einig und stark wollen wir sie auf uns nehmen, getreu unseren Idealen, das Heil der Menschheit befördern zu helfen.

Unsere Sektion hat mit dem Jahre 1914 das zweite Jahrzehnt ihres Bestandes hinter sich.

Wir haben zwei grössere öffentliche Vorträge veranstaltet. Den ersten anlässlich unserer Jahresversammlung am 19. Mai in der Safranzunft. Damals sprach Herr Feldhaus unter Vorführung von Lichtbildern über „Russische Gefängnisgreuel“. Die zweite Versammlung fand am 1. Dezember im gleichen Lokale statt, wobei Herr Feldhaus über den „Weltkrieg“ sprach und seine Ausführungen ebenfalls durch Lichtbilder erläuterte. Der Ertrag des ersteren Abends wurde dem hiesigen „Hilfsverein für politische Gefangene in Russland“ zugewiesen, während am 1. Dezember für die staatliche Hilfskommission gesammelt wurde. Herr Feldhaus hat in dankenswerter Weise, teils von sich aus, teils im Namen unserer Sektion, noch eine Reihe anderer Vorträge in der Stadt und ihrer Umgebung gehalten, so in Aesch und Allschwil, wobei sich uns eine Anzahl neuer Mitglieder anschlossen.

Unsere Mitglieder haben auch in diesem Jahre eine Vierteljahrsnummer des Vereinsorgans „Der Friede“ auf Kosten der Sektionskasse zugestellt erhalten, und 26 öffentliche Lokale unserer Stadt erhalten die Zeitschrift regelmässig monatlich auf Vereinskosten.

Bei Anlass der Delegiertenversammlung am 14. Juni in Bern, bei welcher auch die schweizerische Landesausstellung besucht wurde und zu der wir alle unsere Mitglieder — leider umsonst — persönlich eingeladen hatten, war unsere Sektion durch ihren Präsidenten, ferner Herrn R. Feldhaus, Herrn Dr. L. Reinhardt und Fräulein A. Portmann vertreten.

Nicht unerwähnt soll es hier bleiben, dass im vergangenen Jahre wiederum in Basels Mauern eine internationale pazifistische Kundgebung stattgefunden hat: Am 31. Mai tagte hier die deutsch-französische Verständigungskonferenz, an der bedeutende Parlamentarier der beiden nun in den unglückseligen Krieg verstrickten Nationen teilnahmen. So der deutsche Sozialdemokrat Ledebour, der auch jetzt seine Gesinnungstreue einer Welt von Widersachern gegenüber behauptet, so Dr. Frank, der heute schon als Opfer des Krieges in fremder Erde ruht, so auch Jean Jaurès, der allzeit tapfere Friedenskämpfer, den wir hier persönlich sahen, und der beim Kriegsausbruch